

# Elemente einer Soziologie des Ästhetischen

---

ANDREAS RECKWITZ

## Die soziologische Marginalisierung und die Rückkehr des Ästhetischen

Das Ästhetische war in der Soziologie lange Zeit ein Gegenstand der Skepsis, ein Objekt der Verdrängung und erschien als ein Ort der Riskanz. In ihrer Entstehungsphase um 1900 – deren konzeptuelle Entscheidungen bis in das letzte Viertel des 20. Jahrhunderts hineingewirkt haben – befindet sich die neuartige, genuin soziologische Perspektive auf die Gegenwart in Konkurrenz zu einer zeitgenössisch äußerst präsenten, teils kulturkritischen, teils avantgardistischen Prämierung des Ästhetischen. In diesem Kontext bildeten sich sowohl auf der Ebene des soziologischen Vokabulars zur Beschreibung des Sozialen als auch der soziologischen Theorie der Moderne jene ausgeprägten »(a)nti-technische(n) und anti-ästhetische(n) Haltungen in der soziologischen Theorie« aus, wie Wolfgang Eßbach (2001) sie konstatiert hat. Plakativ wird der Gegensatz der intellektuellen Strategien der Soziologisierung und der Ästhetisierung zur Jahrhundertwende in der Gegenüberstellung von Weber und Nietzsche: Nietzsche präsentiert und dramatisiert in »Die Geburt der Tragödie« die Bewegung des Ästhetischen – in der Form des »Apollinischen«, der harmonischen Schönheit, wie des »Dionysischen«, der rauschhaften Existenz-erfahrung – als eigentliche welthistorische Gegenkraft sowohl zur religiösen und post-religiösen Moralisierung als auch zur kognitiven Rationalisierung. Max Webers soziologische Analyse, vor allem in der »Religionssoziologie«, kann sich dann als intellektuelle Ernüchterungskur verstehen: Die Versachlichung und Entzauberung der formalen Rationalisierung moderner Institutionen, die hier als zentrale Merkmale moderner Vergesellschaftung ausgemacht werden, können dem Ästhetischen, nun weitgehend konzentriert auf die Sphäre der Kunsterfahrung (und bei Weber gepaart

mit dem Erotischen), nunmehr den Stellenwert einer zwar immer wieder offensiv auftretenden, aber letztlich sehr beschränkten, ja marginalen Wertsphäre zuweisen (vgl. Nietzsche 1988, Weber 1988).

Das Paradigma, in deren Perspektive große Teile des klassischen soziologischen Diskurses, am prominentesten einige Arbeiten von Weber und Durkheim, die Sozialität und die Subjektivität unter den Bedingungen der Moderne betrachten, ist damit das einer historischen Transformation von Religiosität in Moralität und schließlich in Rationalität. Der Kern »alter« Gesellschaftlichkeit wird als ein religiöser angenommen, und zwar – in einer sehr spezifischen moralistischen Definition von Religion<sup>1</sup> – insbesondere als Systeme religiöser Moralität verstanden, welche die kollektive Praxis regulieren. Er sieht sich in der Moderne zunehmend verweltlicht zu säkularen Moralsystemen, die teilweise schließlich selber ihre verinnerlichte Wertbasis verlieren und zu Systemen »formaler Rationalität« (Weber) gerinnen – mit allen Sinn- und Anomieproblemen, die sich daraus ergeben. Die Vorstellung einer Geordnetheit kollektiver Regelsysteme als Kern des Sozialen wie der sozialisierten Subjektivität bleibt innerhalb dieser Sequenz von der (moralistisch verstandenen) Religion über die säkulare, pflichtenorientierte Moral zu den zweckorientierten Regelzusammenhängen formaler Rationalität als Konstante bestehen. Das Ästhetische als die Sphäre intensivierter sinnlicher Wahrnehmung und der Affekte, der kreativen Gestaltung, des handlungsentlasteten Erlebens und des Sinnbruchs kognitiv-normativer Systeme erscheint innerhalb dieser klassischen soziologischen »grand récit« der Tendenz nach als das Andere der Moderne, keinesfalls jedoch als ihr gesellschaftliches Zentrum.

Natürlich ist der klassische soziologische Diskurs der Jahrhundertwende weder völlig homogen noch widerspruchsfrei: Georg Simmel behandelt insbesondere in einer Reihe essayistischer Miniaturen – etwa der »Soziologie der Sinne« und der »Soziologischen Ästhetik« – die Relevanz ästhetischer Phänomene für die Sozialität wie für die Moderne. Werner Sombart als Antipode Webers hebt statt der protestantischen Askese den Luxuskonsum der Aristokratie als Voraussetzung des modernen Kapitalismus hervor, und Gabriel Tarde als Opponent Durkheims beschreibt das Soziale anstelle von normativen Verpflichtungssystemen als vorrationale affektive Energien. Schließlich bricht in Durkheims Spätwerk das Ästhetische vollends in das Soziale ein und erweist sich als dessen geheimes Fundament.<sup>2</sup> Die religiösen Rituale, die Durkheim hier als Produktionsort von Sozialität darstellt, sind Orte einer kollektiven Performativität und affektiver Efferveszenz, und die Religion ist nicht nur ein Ort moralischer Pflichten, son-

- 
- 1 Eine konzeptuelle Alternative zu einer moralorientierten Definition von Religion, die namentlich bei Simmel (GSG 10: 41-118) angedeutet wird, ist ein Verständnis des Religiösen, das von einer spezifischen religiösen Form des »Erlebens« ausgeht – hier wäre eine Brücke zum Ästhetischen geschlagen.
  - 2 Siehe dazu auch den Beitrag von Jeffrey C. Alexander in diesem Band.

dem der Aura des Sakralen<sup>3</sup> – Gedanken, die in den 1930er Jahren vor allem im Rahmen des von den Avantgarden beeinflussten ›Collège de Sociologie‹ (Bataille, Leiris etc.) radikalisiert werden (vgl. Moebius 2006; in diesem Band).

Trotz dieser Gegenteilstendenzen bestreitet der wirkungsmächtige Kern des klassischen soziologischen Diskurses – der von den Klassikern über Parsons, Habermas und Luhmann weiterwirkt – dem Ästhetischen einen konstitutiven Stellenwert, sowohl für die Moderne als auch für Sozialität und Subjektivität insgesamt. Dies hat letztlich systematische Gründe, und zwar sowohl auf der Ebene der Theorie der Moderne wie jener der Theorie des Sozialen: Die klassischen soziologischen Theorien der Moderne bilden sich in einem Diskursraum, der im wesentlichen durch die drei modernisierungstheoretischen Metaerzählungen der Rationalisierung, des Kapitalismus und der funktionalen Differenzierung abgesteckt wird. Die Theorie der Rationalisierung ist eine dezidierte Theorie der Entästhetisierung. Wenn die Moderne als eine Konstellation formal-rationaler Institutionen erscheint, dann bedeutet deren Berechenbarkeit und Versachlichung eine Marginalisierung perzeptiver Sinnlichkeit, Affektivität, Kreativität und symbolischer Grenzdestabilisierung. Für die Theorie des Kapitalismus gilt Analoges: Der Kapitalismus – dies ist zugleich ein Element ihrer postromantischen Marx'schen Kritik – betreibt infolge seiner Expansion der reinen Warenform und letztlich der Verdinglichung auch sozialer Beziehungen eine Reduktion aller sozialen Praxis auf Naturbeherrschung, Tauschwerte und Interessenskonflikte. Ergebnis ist eine konsequente Entsinlichung der Praxis. Die Theorie funktionaler Differenzierung schreibt dem Ästhetischen im Unterschied dazu durchaus einen legitimen Ort innerhalb der Moderne zu, so dass sie im übrigen auch zu einer Hintergrundfolie von Thesen bezüglich einer Autonomisierung der Kunst werden kann: im Sinne einer ausdifferenzierten Handlungs- und Kommunikations-sphäre, welche Expressivität und ›Erleben‹ verabsolutiert, deren Sinngrenze zu den anderen gesellschaftlichen Sphären aber letztlich eindeutig ist. Konsequenter kann das Ästhetische dann mit einem Subsystem ›Kunst‹ identifiziert werden.

Neben dem spezifischen gesellschaftstheoretischen Diskurs ist auch die Form der sozialtheoretischen Grundbegrifflichkeit für die antiästhetische Skepsis der klassischen Soziologie mitverantwortlich. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung scheint hier, das Soziale einerseits – Weber folgend – vom »Handeln«, zum anderen – Durkheim und Saussure folgend – von den sozialen »Regeln« (nach Art juridischer oder sprachlicher Regeln) zu denken. Das regelbefolgende Handeln wird dann ebenso wie das zweckorientierte Entscheidungshandeln letztlich als ein ästhetisch

3 Siehe hierzu Simmel (GSG 5: 197-214; GSG 8: 276-292), Sombart (1922), Tarde (2003) und Durkheim (1981).

neutrales vorausgesetzt, als ein ›Handeln ohne Erleben‹ – eine Voraussetzung, die in Luhmanns kategorialer Unterscheidung zwischen ›Handeln‹ und ›Erleben‹ ein spätes Echo findet (vgl. Luhmann 1981: 67ff.). Die menschliche Welt erscheint im Kern als eine Sphäre des aktivistischen Eingreifens und Verfolgens von Zwecken sowie der Respektierung von Gesetzen und Prinzipien. Handeln bewegt sich entsprechend weitgehend entkörperlicht in einem normativen und kognitiven Raum. Demgegenüber besteht eine Tendenz, sinnliche Wahrnehmung, damit auch die leiblich-körperliche Dimension, Affektivität und gestalterische Aktivität auf die Ebene eines vorsozialen Psychischen oder Individuellen zu projizieren. Auch eine Umstellung der Grundbegrifflichkeit von ›Handeln‹ auf ›Kommunikation‹ oder auf ›symbolische Interaktion‹ modifiziert diese Konstellation nicht wesentlich.<sup>4</sup>

Seit dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts hat sich diese Situation beträchtlich gewandelt. Das verstärkte Interesse am Ästhetischen erweist sich als ein durchgehendes Merkmal der nach-klassischen Sozialwissenschaften. Dies gilt zunächst für die Gegenwartsdiagnose einer ›postmodernen‹ Gesellschaft, der seit den 1980er Jahren verstärkt Merkmale einer ›Ästhetisierung‹ zugeschrieben wurde – eine Ästhetisierung etwa im Bereich des Konsums und der Lebensstile oder dem der Massenmedien (vgl. Featherstone, Schulze 1992). Dies gilt etwa auch für Pierre Bourdieus prominente Arbeiten zur Klassenanalyse und zur Theorie der Praxis, in denen die Differenz zwischen einem ästhetischen Geschmack des Zweckfreien und einem Notwendigkeitsgeschmack als zentral für die Kartografie moderner Lebensstile erscheint und in denen anstelle des Handlungs-begriff der Begriff der Praktiken eingeführt wird. Dieser hebt die Dimension der durch den Körper wirkenden »Sinne«, der praktischen Sensibilitäten hervor (vgl. Bourdieu 1987, 1989). Über diese verstreuten Versuche einer Neufokussierung des Ästhetischen hinaus erscheint ein systematischer Umbau sowohl der Theorie der Moderne als auch der Sozialtheorie, welcher ästhetische Phänomene nicht nur neben anderen berücksichtigt, sondern das Ästhetische sowohl für die konfliktreiche Transformation der Moderne seit ihrer Entstehung wie auch für das soziologische Basisvokabular zur Analyse von Sozialem und Subjektivität als konstitutiv einordnet, ein grundsätzlicheres und schwierigeres Unterfangen. Für ein solches Bemühen einer grundlegenden ›Soziologie des Ästhetischen‹ als Querschnittsperspektive leitend können drei Überlegungen sein:

Erstens werden die sozialen Praktiken und Subjektivierungsformen, welche die Moderne ausmachen, in einem Rationalisierungsnarrativ nur holzschnittartig und verfälscht deutlich. Entästhetisierend wirkende Rationalisierungs- und Kapitalisierungsprozesse sind kaum zu bestreiten, aber nur ein Element moderner Praxis. Die Formierung und die Ausbreitung

4 Um eine Alternative bemüht sich hier der Pragmatismus. Vgl. Joas (1992).

des Ästhetischen stellt sich für die Transformation der Moderne und ihrer Lebensformen als ein ebenso grundlegender Prozess dar, der mit diesen Rationalisierungen im Konflikt steht, aber ebenso mit ihnen teilweise verblüffende Kombinationen eingeht. Ästhetisch orientierte Praktiken wie ästhetische Subjektivierungen stellen sich in diesem Sinne als entscheidende Elemente innerhalb der agonalen Dynamik genuin moderner Kultur seit ihrer Entstehung heraus, und zwar als Elemente, die sich einerseits in bestimmten kulturrevolutionären Bewegungen verdichten (Romantik, Avantgarde, ›Counter Culture‹), welche darüber hinaus jedoch in bestimmten Phasen in spezifische soziale Felder (Ökonomie, Politik, Medien etc.) und Milieus eindringen und diese umstrukturieren. Ästhetische Praktiken sind hier weder auf ein Überbau- oder Oberklassenphänomen noch auf ein umgrenztes Subsystem zu beschränken, sondern eine eigendynamische, expansive Kraft innerhalb der kulturellen Kämpfe um eine angemessenen erscheinende moderne Lebensform, die an präzise bestimmbaren Zeitpunkten und Orten ansetzt, diffundiert und bestritten wird.

Die zweite Grundüberlegung betrifft weniger die Gesellschaftstheorie und Kulturtheorie der Moderne als die Sozialtheorie im engeren Sinne. Viele der verbreiteten soziologischen Basisvokabulare enthalten einen rationalistischen Bias, folgen – mit Bourdieu gesprochen – einer »scholastischen« Haltung (vgl. Bourdieu 1997), die eine entästhetisierte Beobachtungsweise erzwingt. Setzt man an einem erweiterten Sinne des Ästhetischen an, dann ist eine revidierte Sozialtheorie gefragt, welche die ästhetischen Qualitäten von sozialen Praktiken insgesamt in den Blick nimmt: die spezifischen Formen der sinnlichen Wahrnehmung, der Affektivität und des Erlebens, des reflexiven Umgangs mit Zeichensystemen und des offenen gestaltenden statt allein regelorientierten Umgangs mit Objekten und Subjekten, wie sie in allen möglichen sozialen Praktiken – natürlich in äußerst unterschiedlicher Weise und Orientierung – enthalten sind. Begriffspragmatisch lassen sich dann diese ästhetischen Komponenten sozialer Praktiken insgesamt von im engeren Sinne ›ästhetischen Praktiken‹ – die in ihrer immanenten Logik primär und zentriert am Ästhetischen orientiert sind – unterscheiden. Eine solche in ihrer Grundbegrifflichkeit ästhetisch sensibilisierte Sozialtheorie kann dann ästhetische Elemente in religiösen oder in handwerklichen, in rhetorischen, naturwissenschaftlichen oder in kaufmännischen Praktiken aufspüren – im übrigen auch in so genannten vor-modernen Verhältnissen –, die dort immer schon vorhanden – und den Teilnehmern im übrigen teilweise sehr bewusst – waren, aber in der rationalistischen Beobachtung systematisch übersehen wurden.

Drittens wird die Klärung des Ästhetischen dringlich, sobald sich die Frage nach den normativen und kritischen Orientierungen der Soziologie und der Kulturwissenschaften stellt. Klassischerweise hat die Soziologie das zentrale Problem moderner Gesellschaft vor allem entweder in mangelnder sozialer Integration oder sozialer Ungleichheit gesehen. Sobald sie

jedoch *hinter* den Integrations- und Gerechtigkeitsproblemen für die Kultur der Moderne von einem elementaren Kontingenzproblem für die Gestaltung von Lebens- und Subjektformen ausgeht – ein Kontingenzproblem, das in der klassischen Soziologie Max Weber etwas pathetisch als Sinnproblem etikettierte – wird die Frage, inwiefern ästhetische Orientierung diesen Lebensformen eine angemessene, befriedigende Form zu geben vermag, virulent – ein Diskussionskontext wie er in der jüngeren Zeit in der Sozial- und Kulturphilosophie unter dem Etikett einer ›Ethik der Ästhetik‹ firmiert. Dieses kritisch-normative Interesse – das mit einer Revitalisierung des Begriffs der ›Entfremdung‹ jenseits der rousseauistischen Natur-/Kultur-Differenz verknüpft werden könnte – kann dann letztlich auch den Motivationshintergrund für die Suche nach ästhetischen Bewegungen und Strukturen innerhalb der Kultur der Moderne und für die Sensibilisierung der Sozialtheorie für ästhetische Qualitäten von Handeln und Sozialität liefern (vgl. Schmid 1998, Foucault 2007).

## Fünf Kriterien ästhetischer Praktiken

Was ist nun aber ›das Ästhetische‹? Oder besser: wie kann ein im kultursoziologischen Kontext – im Unterschied etwa zu den Anforderungen eines kunstwissenschaftlichen Zusammenhangs – heuristisch tragbarer Begriff des Ästhetischen ausgerichtet sein? Es besteht ein offensichtliches Risiko einer entweder zu engen oder einer zu diffusen Orientierung des Konzepts: Entweder man reduziert es auf den Bereich der Kunst (was einen allerdings mit den Untiefen auch dieses Begriffs konfrontiert) oder aber man fasst es dermaßen weit, dass Ästhetisches sich nicht mehr von Nicht-Ästhetischem unterscheiden lässt. In beiden Fällen wäre für eine Soziologie der Ästhetik wenig gewonnen. Definitionen des Ästhetischen finden sich nun jedoch im sehr spezifischen Diskurszusammenhang einer »ästhetischen Theorie« innerhalb der Philosophie.<sup>5</sup> Dessen Beginn ist recht gut sowohl in Deutschland als auch in England in der Mitte des 18. Jahrhunderts – mit Baumgarten und Burke – festzumachen. Er floriert bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts und findet im weiteren Verlauf des 19. und des 20. Jahrhunderts sporadische Nachfolger. In der aktuellen Diskussion setzt er sich in der Debatte um ein Verständnis ›ästhetischer Erfahrung‹ fort (vgl. Küpper/Menke 2003). Mit den Avantgarden um 1900 setzt zugleich eine parallele Theoretisierung des Ästhetischen im künstlerischen Diskurs ein, die mit dem philosophischen nicht deckungsgleich ist und

5 Vgl. dazu Barck et al. (2000), Schweppenhäuser (2007) und in einem sehr spezifischen ideologiekritischen – darin für eine gegenüber dem Ästhetischen skeptische Soziologie bzw. marxistische Literaturwissenschaft charakteristischen – Zugriff Eagleton (1994).

namentlich seit dem Postmodernismus der 1960er Jahre dort intensiviert wird (vgl. Harrison/Wood 2003).

Die klassischen Diskurse der Ästhetik haben eine paradoxe Struktur. Sie setzen regelmäßig ›ästhetische‹ Qualitäten des Menschen voraus, deren Produktion sie – und ästhetische Praktiken in ihrem Umfeld – in einem hochspezifischen modernen Kontext direkt oder indirekt betreiben. Sie tragen dazu bei, jenes Ästhetische zu produzieren, dass vorgeblich ›immer schon‹ im Menschen und seinem Handeln angelegt gewesen sei. Instruktiv sind diese Diskurse jedoch kulturtheoretisch insofern, als sie gerade in ihren Versuchen einer grundbegrifflichen Fundierung regelmäßig mit einer Differenzmarkierung zwischen dem Ästhetischen und dem Nicht-Ästhetischen operieren. Seit Baumgarten gewinnt der ästhetische Diskurs sein Profil dadurch, dass er sich von einem verkürzten ›Rationalismus‹ der Anthropologie und Subjektphilosophie – und allgemeiner: einer rationalistischen Humanwissenschaft – abgrenzt. Diese Differenzmarkierungen können heuristisch genutzt werden, um einen kultursoziologisch anschlussfähigen Begriff des Ästhetischen zu entwickeln, wenn ihr Bezugspunkt – gegen starke Tendenzen der ästhetischen Theorie – von vornherein entuniversalisiert, d.h. kulturalisiert und historisiert wird. Aus kultursoziologischer Sicht kann es nicht darum gehen, ein universales Vermögen des Ästhetischen im ›Menschen‹ ontologisierend freizulegen und dem Nicht-Ästhetischen als seinem grundsätzlichen Anderen gegenüberzustellen. Stattdessen erweisen sich ›ästhetische‹ Haltungen an bestimmte historisch-spezifische sozialen Praktiken (einschließlich diskursiver Praktiken), ihre spezifischen Arrangements von Körpern, Wissensordnungen, Artefakten etc. und ihre jeweiligen Subjektivierungsformen gekoppelt. Das ›Ästhetische‹ ist dann immer auf bestimmte zeitlich und räumlich zurechenbare ästhetische Praktiken zu beziehen, die eine solche ästhetische Orientierung etablieren und sie dem Subjekt körperlich, mental und psychisch antrainieren.<sup>6</sup> Das Gleiche gilt für die nicht-ästhetischen Haltungen, von denen sich das Ästhetische im modernen Sinne abgrenzt und abgrenzen lässt: Sie sind nicht einfach ›vorhanden‹ als ein vorästhetischer Zustand der Dinge, sondern ihrerseits an entsprechende entästhetisierend wirkende Praktiken, Diskurse und Subjektivierungsweisen (ökonomischer, familiärer, rechtlicher etc.) geknüpft.

Zudem ist die Unterscheidung ästhetisch/nicht-ästhetisch als ein erstes heuristisches Hilfsmittel zu begreifen, das in einem zweiten Schritt in zwei Richtungen geöffnet werden kann: in die Richtung einer Analyse der tatsächlichen Kombination von ästhetischen und nicht-ästhetischen Elementen in vielen sozialen Praktiken (etwa in ökonomischen oder in privat-familiären Praktiken), so dass das absolute ›Nicht-Ästhetische‹ sich als ein

6 Zum Konzept der Praktiken siehe Reckwitz (2003); zum Konzept der Subjektivierung vgl. Reckwitz (2008).

Grenzfall darstellt (und tatsächlich kollabiert die Differenz ästhetisch/nicht-ästhetisch regelmäßig bereits in der rhetorischen Struktur der Texte einer Philosophie der Ästhetik); zum anderen in die Richtung einer Analyse der Diversität und Konfrontation verschiedenster ästhetischer Praktiken in der Kultur der Moderne, die in dem, wie sie das Ästhetische definieren und füllen, damit in ihrer praktischen Logik des Ästhetischen unterschiedlich oder gegensätzlich ausgerichtet sind.

Was unterscheidet nun – bedient man sich aus dem Reservoir des ästhetischen Diskurses und berücksichtigt diese begrifflichen Vorsichtsmaßnahmen – in einem ersten Zugriff die Eigenschaften der ästhetische Praktiken und Subjektivierungsweisen von jenen nicht-ästhetischen, welche der klassische soziologische Diskurs lange Zeit als das eigentliche Fundament von Moderne und Sozialität betrachtet hat? Es handelt sich hier insbesondere um fünf Eigenschaftsbündel, die sich idealtypisch miteinander kombinieren lassen:

1. Sinnliche Wahrnehmung/Erleben vs. Handeln
2. Kreative Gestaltung vs. reguliertes Handeln
3. Affektivität vs. Rationalität
4. Semiotisierung vs. Realismus
5. Ontologie des Spiels vs. Ontologie der Ordnung

Zu 1.: Das grundlegendste Merkmal einer ästhetischen Haltung im modernen Sinne ist, dass sie primär im subjektiven Erleben und in der sinnlichen Wahrnehmung ihren Ort hat. Während eine nicht-ästhetische Haltung im wesentlichen einen Aktivismus des Handelns voraussetzt, ein zweckrationales, normorientiertes, intersubjektives oder interobjektives Handeln, in dem es darum geht, Interessen oder Ziele zu verfolgen, allgemeinen Regeln des richtigen Verhaltens zu entsprechen, sich zu verständigen oder Dinge zu manipulieren, setzen sich ästhetisch orientierte Praktiken und ihr ästhetisches Subjekt im Kern aus Akten sinnlicher Wahrnehmung zusammen, und zwar potentiell aller ›Sinne‹, d.h. visueller, auditiver, taktiler und olfaktorischer Akte. Subjekte prozessieren im Wachzustand zwangsläufig ständig im Modus sinnlicher Wahrnehmung, aber ästhetische Praktiken sind auf eine Intensivierung, Steigerung und Sensibilisierung dieser sinnlich-perzeptiven Akte um ihrer selbst willen und jenseits eines außerhalb ihrer liegenden Zwecks (›Zweckfreiheit‹) ausgerichtet, ein Prozess, in dem aus den ›Erlebnissen‹ ›ästhetische Erfahrungen‹ werden. Dies entspricht dem ursprünglichen Wortsinn von ›aisthesis‹ als Wahrnehmung und findet sich von Anfang an in der ästhetischen Theorie, etwa in Baumgartens (1970) Definition der Ästhetik als eine »Wissenschaft der sinnlichen Erkenntnis« und seiner Opposition des sensitiven Wahrnehmungsvermögens gegen das formal-logische Denken, in anderer Weise in Kants (1974) Festlegung des ästhetischen Urteils auf die »Einbildungskraft« (im Unter-

schied zu den »Begriffen«) und das »interesselose Wohlgefallen« als sinnlich-mentaler Zustand, bis hin schließlich zu Deweys (1980) Konzept der »ästhetischen Erfahrung«.<sup>7</sup>

Wenn man einen Dualismus von ästhetischer und nicht-ästhetischer Haltung aufbauen will, kann man diesen damit entlang der Differenz von »Handeln« und »Erleben« konstruieren: Ästhetische Praktiken sind primär an der Hervorlockung und Iterierung von Zuständen des Erlebens orientiert. Das ästhetische Subjekt, das sich innerhalb dieser Praktiken bildet, ist nicht in erster Linie auf Handeln, d.h. darauf aus, in der äußeren Welt Ziele und Interessen zu realisieren, sondern auf eine Sensibilisierung seines »inneren« Erlebens, im wesentlichen ohne ein darüber hinausreichendes Ziel, wobei das »Innen« hier sowohl mentale als auch körperlich-leibliche Akte umfassen kann. Auf den ersten Blick steht damit die Aktivität des Handelns der Passivität oder Rezeptivität des Erlebens gegenüber. Tatsächlich ist für das ästhetische Erleben im modernen Sinne jedoch eher eine »mediale« Struktur kennzeichnend, in der es um die durchaus aktive Hervorlockung innerer »Ereignisse« geht. Die Differenz zwischen »Handeln« und »Erleben« ist damit eine zwischen primärer Außen- und Innenorientierung von Praktiken.

Dabei kann es sich nicht um völlige Gegensätze handeln: Jedes Handeln setzt Wahrnehmungen voraus, aber in primär nicht-ästhetischen Praktiken sind die Wahrnehmungen als Instrumente der Informationsverarbeitung dem Handeln bei- und untergeordnet. Umgekehrt sind ästhetische Praktiken nie völlig auf Akte des Erlebens zu reduzieren, immer enthalten sie auch Elemente »äußeren« Handelns – aber diese haben eher den Stellenwert einer Vorbereitung oder Voraussetzung des Erlebens und der intensivierten Wahrnehmung. Damit stellen sich aus der ästhetischen Theorie vertraute spezifischere Orientierungen wie die der Kultivierung des »Schönen« oder das Interesse an der reinen »Form« auf Kosten des Inhalts in der Tradition der bürgerlichen Ästhetik oder die avantgardistische des »Schocks«, d.h. der Erschütterung der gewohnten Wahrnehmungsweise durch irritierende Eindrücke, nicht als das übergreifende Merkmal des Ästhetischen, sondern vielmehr als historisch unterschiedliche Versionen von ästhetischen Praktiken und Subjektivierungsweisen dar, deren gemeinsamer Kern die Orientierung an der Kultivierung von Erleben und sinnlicher Wahrnehmung um ihrer selbst willen und damit in einem Kontext der Handlungsentlastetheit ist. Diese Orientierung kann auch am Hässlichen oder an den Inhalten oder an einem irritationsfreien Harmo-

7 Bei Kant wird deutlich, dass die klassische ästhetische Theorie einige Purifizierungsmühe darauf verwendet, die Grenze zwischen dem Ästhetischen und dem Nicht-Ästhetischen in das Feld des Erlebens selber einzusetzen und damit etwa die interesselose Kontemplation von der bloßen »Sinnhaftigkeit« und dem Gefühl des »Angenehmen« oder die Orientierung an der Form von jener am Inhalt und am ornamentalen »Schmuck« zu scheiden.

nismus ausgerichtet sein. Auch die Frage, inwiefern das Erleben an eine kollektive Konstellation gekoppelt ist – etwa nach Art eines Rituals oder Events – oder im »einsamen« Individuum abläuft, das sich mit bestimmten Objekten konfrontiert, ob es auf Beruhigung oder Verstörung ausgerichtet ist, sind keine grundsätzlichen Probleme einer Definition des Ästhetischen, sondern als kulturell-historisch spezifische Ausrichtungen ästhetischer Praktiken einzuordnen.

Ästhetische Praktiken im modernen Sinn als Praktiken des sinnlichen Erlebens sind schließlich regelmäßig mit einer Zeitstruktur verknüpft, die sich als momentanistisch umschreiben lässt.<sup>8</sup> Eine nicht-ästhetische Haltung enthält in der Regel eine langfristige Zeitorientierung: eine Realisierung von Zielen in der Zukunft, die Planung künftiger Zustände, die Einordnung in eine Kontinuität von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft etc. Die ästhetische Haltung des Momentanismus ist demgegenüber auf den einzelnen Augenblick der Gegenwart in seinem Eigengewicht fixiert auf jedes einzelne Element in der Sequenz von Wahrnehmungs- und Erlebnissequenzen. Das Erleben ist nicht an der Zukunft interessiert, sondern an ihrer Realisierung in einer »absoluten Gegenwart«.

Zu 2.: Generell setzt eine ästhetische Subjektivation zwar auf intensiviertes »Erleben« statt »Handeln«, jedoch mit einer bezeichnenden Ausnahme: Ästhetische Praktiken können auf die Ausbildung und Förderung einer spezifischen Form des »äußeren« Handelns ausgerichtet sein, die jedoch mit klassischen, rationalistischen Handlungsbegriffen kaum erfasst wird. Diese lässt sich als ein Prozess »kreativer Gestaltung« umschreiben. In verschiedensten Versionen zielen moderne Ästhetikdiskurse und -praktiken auf eine Kultivierung der »poietischen« Qualitäten des Handelns, ein Handeln, das nicht Regeln folgt, sondern Neues schafft, erfinderisch ist, Imagination verwendet, mit Möglichkeiten spielt.<sup>9</sup> Das Schaffen eines Kunstwerks erscheint zunächst als paradigmatischer Fall einer solchen kreativ-poietischen Gestaltung, der Handlungsmodus ist jedoch ausweitbar – bis hin zur »Selbstkreation« des Subjekts. Der Handlungsmodus der kreativen Gestaltung unterscheidet sich vom zweck- oder normorientierten Handeln dadurch, dass er in gewissem Umfang als Selbstzweck betrieben wird, da Handeln und Erleben aufs Engste aneinander gekoppelt sind: Das intensivierte Erleben des Gestaltungsprozesses ist integraler Bestandteil der kreativen Gestaltung, damit sie zu einer ästhetischen Praktik wird.

8 Vgl. zu diesem Aspekt im paradigmatischen Fall der Romantik Bohrer (1989: 85ff.).

9 In der zeitgenössischen Ästhetik betonen Nelson Goodman (1978) und Richard Rorty (1990) diesen »poietischen« Charakter ästhetischer Akte. Diskurshistorisch geht dieses Verständnis auf die Modellierung des Künstler-subjekts als »Kreator« zurück. Siehe Schmidt (1985: 1-47).

Zu 3.: Ästhetische Praktiken und ästhetische Subjektivierung enthalten eine Hervorlockung und positive Strukturierung von Affektivitäten. Der Gegensatz dazu ist in jenen rationalisierten Praktiken zu suchen, welche eine Minimierung oder Disziplinierung aller Affekte betreiben, in denen Affekte als Störfaktor erscheinen. Der ästhetische Diskurs thematisiert durchgängig und in sehr unterschiedlicher Weise die ästhetische Orientierung am ›Empfinden‹, am ›Wohlgefallen‹, an der ›Erfülltheit‹, am ›Genießen‹, bis hin zur ›Lust‹ und zum ekstatischen ›Rausch‹.<sup>10</sup> Das Erleben und die perzeptive Sinnlichkeit wie auch die poetische Kreativität sind in der ästhetischen Praxis im modernen Sinne damit von vornherein mit einer positiven Strukturierung von Affekten verknüpft: ästhetische Erfahrungen stellen sich immer als affektive Erfahrungen dar. Dabei geht es wiederum nicht um Affekte beliebiger Art, so wie sie vorgefunden werden, sondern um die aktive Gestaltung und Sensibilisierung, auch um die Produktion von Affektivitäten. Die Affektorientierung ist in ästhetischen Praktiken häufig, wenn auch nicht durchgängig mit einer aufgewerteten Leiblichkeit verbunden, die selber zur affektiven Mobilisierung beiträgt.

Zu 4.: Ästhetische Praktiken und Subjektivierungsweisen betreiben eine aktive Semiotisierung und Fiktionalisierung der Wirklichkeit (vgl. Welsch 1996: 43ff.). Das rationalistische Gegenmodell ist hier ein Alltagsrealismus: eine Praxis, die auf zweck- oder normorientiertem Handeln beruht, setzt in der Regel und mit Ausnahme von Krisensituationen die Gegenstände und Zusammenhänge der Welt als objektive Entitäten voraus und enthält sich jeder pragmatisch überflüssigen Reflexion interpretativer Kontingenzen. Diese interpretative Kontingenz zu öffnen, die Zeichenhaftigkeit und Mehrdeutigkeit der Dinge zu demonstrieren und auszuprobieren, muss in diesem Kontext als nutzlos, riskant oder pathologisch erscheinen. Ästhetische Praktiken betreiben die umgekehrte Strategie: Im Interesse an einer Steigerung und Intensivierung von Erleben, Wahrnehmung, Gestaltung und Affekt forcieren sie eine offensive Semiotisierung von Welt. Deren Entitäten und Eigenschaften hängen von Bedeutungssystemen ab, mit denen sich experimentieren lässt. Die Welt ist in diesem Sinne keine natürliche, sondern eine künstliche, in Bezeichnungspraktiken und ihren »ways of worldmaking« (Goodman) gemachte, die immer wieder neue Möglichkeiten der Interpretation bietet. In diesem Sinne ist auch die Praxis der kreativen Gestaltung als eine Bedeutungsneuproduktion zu verstehen (bis hin zur ästhetischen ›Stilisierung‹, d.h. der Schaffung eines erkennbaren Bedeutungsstils aus vertrauten Objekten).

Zu 5.: Mit der Semiotisierung der Wirklichkeit und dem Modell der kreativen Gestaltung verbindet sich eine charakteristische ästhetische On-

10 Ein klassischer Topos ästhetischer Affekte ist die Erfahrung des »Sublimen« (Erhabenen) etwa bei Burke (1990: Kap. II) und Kant (1989: 164ff.), modernisiert bei Lyotard (1989: 196-211). Eine enge Kopplung von Ästhetischem und Lusterfahrung findet sich bei Marcuse (1973).

tologie, welche in die ästhetischen Praktiken eingebaut ist. Man kann sie als die eines Verständnisses von Welt und Praxis als experimentellem »Spiel« (um Schillers (2000) klassischen Begriff zu wählen)<sup>11</sup> umschreiben – im Gegensatz zu jener Ontologie zweck- und normorientierten Handelns, welche Welt als ›Ordnung‹ voraussetzt. Diese Ordnung kann eher kognitiv oder eher normativ-moralisch akzentuiert werden, in beiden Fällen markiert jedoch Ordnungslosigkeit – Unterbestimmtheit, Anomie, Entropie etc. – ihr riskantes Anderes. Ästhetische Praktiken setzen demgegenüber genau umgekehrt die Fixierung von Ordnungen als problematisch voraus, da diese die ästhetischen Möglichkeiten einschränkt. Im ästhetischen Verständnis ist Welt – glücklicherweise – im Grundsatz auf unberechenbare Weise veränderlich und das Verhältnis zu ihr stellt sich als Haltung eines Experiments, des Austestens von Möglichkeiten dar. Die Haltung des Spiels enthält wiederum ein Element des Zweckfreien und der Nützlichkeits- wie Beherrschungslogik Entzogenen.

## Ästhetische Praktiken und die Kultur der Moderne

Die fünf Strukturmerkmale ästhetischer Praktiken sind als ein heuristischer Katalog zu verstehen, um zu präzisieren, wonach man zu suchen hat, will man dem Ästhetischen als sozial-kulturellem Phänomen habhaft werden. Dabei besteht immer die Möglichkeit, das sich dieser Komplex des Ästhetischen historisch derart wandelt, dass er nicht nur die genannten Kriterien in sehr unterschiedlicher Weise ausfüllt, sondern darüber hinaus diesen aus dem klassisch modernen Diskurs gewonnen Kriterien selber nicht mehr entspricht und sie grundsätzlich verschiebt. Das eigentliche kultursoziologische Interesse gilt somit – in einer im weitesten Sinne archäologischen und genealogischen Perspektive – der Analyse der Transformation und Bedeutungsverschiebung konkreter ästhetischer Praktiken – einschließlich entsprechender Diskurse, Materialitäten und Subjektivierungsformen – in ihrer Mikrologik innerhalb der Kultur der Moderne. Dabei kann man die grundsätzliche gesellschaftstheoretische These vertreten, dass die Kultur der Moderne gerade nicht durch einsinnige Rationalisierungs- und Differenzierungsprozesse gekennzeichnet ist, sondern ebenso an bestimmten Punkten wiederholt grundsätzliche Schübe einer ›Ästhetisierung‹ betreibt, d.h. einer Etablierung ästhetischer Praktiken und Subjektformen Vorschub leistet.<sup>12</sup> Dass die moderne Kultur in diesem Sinne das Ästhetische – als Gegenkraft zum entästhetisierten Rationalen – ›erfindet‹ und forciert, ist ideenhistorisch bei verschiedensten Autoren wie in Charles Taylors (1989)

11 Eine Aktualisierung der Spielontologie findet sich bei Iser (2003: 176-202).

12 Vgl. zu einer detaillierten Ausführung dieser These Reckwitz (2006).

›Sources of the Self‹ oder in Stephen Toulmins (1990) ›Kosmopolis‹ festgestellt worden. Das Interesse einer Soziologie des Ästhetischen besteht jedoch darin, – in Verschränkung mit den Diskurskonflikten – die materialen Praktiken und Subjektivierungsformen dingfest zu machen, welche eine Ästhetisierung betreiben. Generell sind dabei zwei miteinander verknüpfte Analysestrategien möglich:

Zum einen lassen sich innerhalb des disparaten Komplexes moderner Praktiken und Diskurse an bestimmten Punkten und Orten radikalästhetische Bewegungen ausmachen, welche einerseits Diskurse zur Etablierung und Universalisierung ästhetischer Orientierungen initiieren, welche zugleich auch – zunächst nur für Minoritäten geltende – ästhetische Praktiken formen. Dies gilt insbesondere für die Romantik um 1800, für die Avantgarden um 1900 und für die ›Counter Culture‹ um 1970 und ihren unterschiedlichen kulturellen Mustern der Expressivität, der Transgression und des semiotischen Spiels (vgl. Reckwitz 2006: Kap. 2.2, 3.1, 4.1). Von vornherein sind diese radikalästhetischen Bewegungen nicht auf im engeren Sinne künstlerische Praktiken oder das Modell eines Künstlersubjekts beschränkt, sondern zielen auf eine Ästhetisierung aller möglichen Lebensbereiche, für die sie teilweise auch entsprechende Praxisformate – von der romantischen Liebe über die Metropolenerfahrung bis zur Stilisierung von Konsumobjekten – zur Verfügung stellen. Die Praxis-/Diskurs-Komplexe dieser radikalästhetischen, kulturevolutionären Bewegungen lassen sich nicht auf soziale Randphänomene reduzieren, sondern sind in ihrer Mikrologik als kulturelle Experimentalsysteme einer Ästhetisierung rekonstruierbar, in der bestimmte kulturelle Innovationen nischenförmig produziert werden, die dann – wenn man sich der Begrifflichkeit einer Theorie kultureller Evolution bedienen will – in einem zweiten Schritt Gegenstand von sozialen Selektions- und Reproduktionsprozessen werden.

Das daran anschließende soziologische Interesse gilt diesen Diffusionsprozessen des Ästhetischen in unterschiedlichste soziale Felder moderner Gesellschaft. Bei näherer Betrachtung handelt es sich hier um wesentlich komplexere Prozesse denn um eine bloße Verbreitung ästhetischer Praktiken von der ›Peripherie‹ ins ›Zentrum‹, vielmehr um eine voraussetzungsreiche soziale Interferenz, in der sich ästhetische Orientierungen mit diversen nicht-ästhetischen Orientierungen hybride kombinieren und damit neue Praxisformate produziert werden. Gerade aufgrund dieser Kombination von ästhetischen und nicht-ästhetischen Orientierungen in den gleichen Praktiken (und ebenso in den Diskursen und Subjektformen) kann das, was aus der einen Perspektive als Ästhetisierung erscheint, aus der anderen Perspektive – vergleicht man nämlich diese ästhetisierten Praktiken mit jener nahezu ›reinen‹ radikalästhetischen Praxis der kulturellen Gegenbewegungen – als eine Depotenzierung und Domestizierung des Ästhetischen (als dessen Rationalisierung, Popularisierung, Unterwerfung unter eine ›kapitalistische Logik‹ etc.) interpretiert werden. Die Prozesse

einer solchen das Ästhetische selber transformierenden Ästhetisierung der Praxis – welche im übrigen in ihrer ›grenzüberschreitenden‹ Wirkung auch einen entdifferenzierenden Effekt haben, welcher die funktionale Differenzierung konterkariert – lassen sich für ganz unterschiedliche differenzierte soziale Felder – verstanden als spezifische Praxis/Diskurs/Artefakt-Komplexe – rekonstruieren, von denen einige besonders hervorgehoben werden sollten:

a) In das Feld privater, persönlicher, familiärer, partnerschaftlicher und sexueller Beziehungen sind spätestens seit dem post-romantischen 19. Jahrhundert – mit mannigfachen historischen Rückbezügen, etwa auf die adelige ›amour-passion‹ – auf breiter Front vielfältige ästhetische Orientierungen eingelassen, für die eine romantische Semantik der Liebe – in welcher der Andere als Quelle des Erlebens und Liebe als außeralltägliches Experimentierfeld gilt – nur einen herausgehobenen Indikator liefert (vgl. Luhmann 2007, Illous 2003). Gleichzeitig ist diese Ästhetisierung nicht total: Sie geht Kombinationen ein mit einer Orientierung der privaten Praktiken an einer Logik des bürgerlichen Erbes, der Bildung, der sozialen Stattsicherung, der Kooperation etc.

b) Mediale Praktiken, d.h. Praktiken im Umgang mit technischen Artefakten der Verbreitung und zugleich der Produktion und Transformation von Zeichen, sind von der bürgerlichen Schriftkultur über die audiovisuelle Kultur seit Beginn des 20. Jahrhunderts bis zur digitalen Kultur des Computers in einigen ihrer Eigenschaften als ästhetische Praktiken rekonstruierbar: auf der Ebene der imaginativen Orientierungen des Lesens und Schreibens, des Betrachtens von Filmen, schließlich des Umgangs mit dem Internet (vgl. Bickenbach 1999, Benjamin 1963, Manovich 2001). Zugleich enthalten diese medialen Praktiken auch nicht-ästhetische Orientierungen, die mit den ästhetischen konkurrieren oder sich mit ihnen verknüpfen: kognitive Orientierungen der Informationssuche und -übermittlung, moralische Orientierungen der Selbstvergewisserung, soziale Orientierungen der Gruppenstabilisierung, im generalisierten Sinne ökonomische Orientierungen der Auswahl und Entscheidung zwischen Optionen etc.

c) Konsumtorische Praktiken, d.h. Praktiken der Auswahl, des Erwerbs und der Benutzung von Objekten, die über ihren Gebrauchswert hinaus mit einem symbolischen Wert ausgestattet sind, stellen sich spätestens seit der Etablierung von Massenproduktion und Massenkonsumtion als verbreitete ästhetische Praktiken moderner Kultur dar, in denen beliebige Objekte zum Gegenstand des semiotischen Spiels, des Erlebens und der intensivierten sinnlichen Wahrnehmung avancieren (vgl. Lears 1994, Schulze 1992). Kombiniert treten die ästhetischen Orientierungen hier häufig mit Orientierungen an sozialer Stattsicherung oder der Steigerung sozialer Attraktivität auf.

d) Praktiken der Arbeit stellen sich spätestens mit dem kulturellen Modell »subjektiver Arbeit« und der Übertragung des Künstlermodells auf die Sphäre der Produktion und Dienstleistung seit den 1980er Jahre als Feld einer massiven Ästhetisierungsoffensive dar. In diesem Kontext werden administrative Praktiken zumindest teilweise durch »kreative« Praktiken ersetzt, die auf die Neuproduktion von Symbolisierungsleistungen gerichtet sind und von den Arbeitssubjekten zumindest partiell mit ästhetischen Orientierungen aufgeladen werden (vgl. Boltanski/Chiapello 1999, Frank 1997, Rifkin 2000). Kombinationen lassen sich hier mit unternehmerischen Orientierungen ausmachen, die sich aus einer Generalisierung von Marktkonstellationen auf der Ebene von Arbeitsprodukten wie auch jener der Arbeitssubjekte selbst ergeben.

e) Schließlich werden auch im engeren Sinne körperorientierte Praktiken des Sports seit den 1980er Jahren einer Ästhetisierung unterzogen. Neben die klassischen Sportpraktiken, welche auf Wettbewerb ausgerichtet sind, treten erlebnisorientierte Sportpraktiken, die an Körpererfahrung, subjektiver Grenzüberschreitung ›play‹ statt ›game‹ interessiert sind (vgl. Bette 1989, Wheaton 2004) und die sich dabei wiederum mit nicht-ästhetischen Orientierungen – wie der sozialen Attraktivitätssicherung – überlagern.<sup>13</sup>

## Ästhetische Dimensionen sozialer Praktiken: Eine Ästhetisierung der Praxistheorie

Als komplementär gegenüber einer Analyse von ästhetischen Praktiken im engeren Sinne und der von ihnen betriebenen spezifischen Ästhetisierungsformen in der Kultur der Moderne stellt sich eine zweite Ebene einer Soziologie des Ästhetischen dar: Diese betrifft eine generelle Sensibilisierung der sozialtheoretischen Grundbegrifflichkeit für ästhetische Komponenten sozialer Praktiken, d.h. insbesondere für die Dimensionen des praxisinhärenten Erlebens, sinnlichen Wahrnehmens und Empfindens, und zwar über die Spezifika der Kultur der Moderne und ihrer Versionen des Ästhetischen hinaus. Damit können auch ästhetische Dimensionen nicht-moderner Praktiken sichtbar werden sowie jener, die jenseits der Ästhetisierungsschübe existieren, welche von den modernen radikalästhetischen Bewegungen ausgehen.

13 Die Anschlussfrage einer archäologisch-genealogischen Analyse von ästhetischen Praktiken in diesen unterschiedlichen sozialen Feldern lautet, ob und inwiefern sich diagonal zu den Sinnengrenzen zwischen den genannten oder weiteren Feldern homologe historisch-spezifische ›Ästhetisierungsregime‹ ausmachen lassen. Eine zweite Anschlussfrage betrifft die klassenspezifische Struktur der ästhetischen Praktiken in den einzelnen Feldern und der Ästhetisierungsregime insgesamt.

Die meisten der seit dem Ende des 19. Jahrhunderts besonders einflussreichen sozialtheoretischen Vokabulare haben in ihrer Fixierung auf aktivistisches Handeln, Regelsysteme, Kommunikation und Interaktion dazu verleitet, diese ästhetischen Dimensionen zu überspringen. Dies gilt für die Figuren des ›Homo oeconomicus‹ und des ›Homo sociologicus‹ sowie für strukturfunktionalistische und systemtheoretische Ansätze. Alternative Perspektiven, welche die Dimensionen des Erlebens und der sinnlichen Wahrnehmung als elementare und zugleich kulturell variable Bestandteile sozialer Praxis, die Relevanz einer kulturell geformten handlungsbegleitenden Affektivität oder einer dynamischen Semiotisierung, schließlich auch Gestaltungselemente des Handelns jenseits der eindeutigen Regelerorientierung herausgestellt haben, finden sich hingegen an sehr disparaten Orten: unter anderem in Marx' anfänglichem Materialismus einer »Sinnlichkeit der Praxis«, in Tardes Theorie der affektiven Ströme, in Durkheims Theorie des Rituals und des Sakralen, in jenen Zweigen der Phänomenologie, welche die Relevanz von Leiblichkeit und Sinnlichkeit hervorheben (zum Beispiel Merleau-Ponty) oder in jenen Versionen des Pragmatismus, die symbolkreatives Handeln betonen.<sup>14</sup>

In der gegenwärtigen Theoriediskussion finden sich interessante Ansätze zu einer generellen ästhetischen Sensibilisierung der Theorie des Sozialen beispielhaft bei Jacques Rancière und Bruno Latour. Rancières sozialtheoretische Überlegungen laufen unter der programmatischen Überschrift »Die Aufteilung des Sinnlichen« auf eine Verknüpfung politischer und ästhetischer Theorie hinaus: Kollektive Praktiken, in denen eine Gesellschaft sich als politische konstituiert, sind aus seiner Perspektive immer auch durch ein historisch-spezifisches »Regime des Sinnlichen« charakterisiert, eine bestimmte kulturelle Strukturierung sinnlicher Wahrnehmungs- und Empfindungsformen, etwa vor dem Hintergrund der Art und Weise, indem sie Körper auf eine bestimmte Weise arrangieren, Zeichen, Gesten und Performanz produzieren oder Sichtbares und Unsichtbares verteilen (Rancière 2006: 21-49). Bruno Latour stellt im Rahmen neuerer Überlegungen im Kontext seiner Theorie der Interobjektivität die konstitutive Bedeutung von affektiven »Verhaftetheiten« (»attachments«) für Beziehungen zwischen Subjekten und Objekten heraus. Relationen zwischen Subjekten und Objekten sind hier nicht als affektiv neutrale, rein instrumentelle Beziehungen zu verstehen, sie enthalten vielmehr zwangsläufig affektiv-sinnliche Bindungen, die in ihrer inhaltlichen Ausfüllung, nicht aber in ihrer Existenz variieren. Nicht die Abhängigkeit oder Emanzipation von diesen affektiv-sinnlichen Subjekt-Objekt-Bindungen stellt sich damit als sinnvolle Frage dar, sondern die nach ihrer jeweiligen kulturellen

14 Siehe hierzu Marx/Engels (1969: 5ff.), Tarde (2003), Durkheim (2007), Merleau-Ponty (1966), Waldenfels (1999), Joas (1992). Vgl. zum Beitrag, den poststrukturalistische Autoren zu einer Soziologie des Ästhetischen liefern können, auch Prinz/Schäfer (im Erscheinen).

und zugleich material-artefaktförmigen Gestaltung (Latour 1999: 20-31). Sowohl Rancière als auch Latour betonen damit, dass eine Analyse der sinnlich-affektiven Dimensionen von Praktiken auf die Analyse eines materialen Arrangements von Objekten und Artefakten angewiesen ist, in deren Zusammenhang sich Formen der sinnlichen Wahrnehmung, des Erlebens und Empfindens ausbilden. Dies lässt sich auf ein weites Feld vom Städtebau und der künstlich »gemachten« Natur über Architektur und Innenarchitektur von Räumen bis hin zur Verwendung einzelner Objekte wie medialer Artefakte, Konsumgüter, Bekleidung etc. beziehen. Zugleich wird bei Rancière und Latour – jenseits der Philosophischen Anthropologie einer »natürlichen« Sinnlichkeit und Affektivität des Menschen – eine Analyseperspektive angedeutet, welche die kulturelle, historisch-spezifische Modellierung dieser Formen der Wahrnehmens, des Erlebens und Empfindens in den jeweiligen Praktiken ins Visier nimmt.

Die generelle sozialtheoretische Aufgabe besteht somit darin, sozial-kulturelle Praktiken nicht nur als einen Nexus von routinisierten Handlungsweisen zu betrachten, welche vor dem Hintergrund eines impliziten, praktisch-interpretativen Wissens prozessieren und dabei eine Inkorporierung dieses Wissens und den Praktiken zugehörige Artefakte voraussetzen. Vielmehr ist jede Praktik auch und zugleich immer als eine spezifische Form des Erlebens, des sinnlichen Wahrnehmens und der affektiven Verhaftetheit/Gestimmtheit zu rekonstruieren, welche die Praktik jeweils produziert und voraussetzt.<sup>15</sup> Praktiken organisieren nicht nur Handeln, sie organisieren auch Erleben, Affekte und sinnliche Wahrnehmung auf ihre jeweils kulturell spezifische Weise: durch eine Sensibilisierung bestimmter Sinne auf Kosten anderer, durch die routinemäßige Hervorrufung bestimmter mental-leiblicher Erlebniszustände, durch die Hervorlockung bestimmter Empfindungen oder eben auch nahezu »affektiv neutrale« Zustände. Entscheidend ist soziologisch, hier nicht phänomenologisch »innere« Zustände zu sehen, Wahrnehmung, Erleben oder Affekt nicht »psychisch« zuzurechnen, sondern sie als Bestandteile kultureller Praktiken zu modellieren.<sup>16</sup> Es kann sich damit für eine Soziologie des Ästhetischen – noch über die Analyse von Ästhetisierungstendenzen in der Kultur der Moderne hinaus – ein weites Feld der Analyse von ästhetischen Dimensionen sozialer Praktiken ergeben: Wie strukturieren etwa bestimmte religiöse Praktiken Wahrnehmen, Erleben und Empfinden, wenn man sie nicht nur als moralische Systeme, sondern – so wie es in Simmels Theorie

15 Zur generellen sozialtheoretischen Relevanz des Konzepts der Affekte vgl. nun auch Nigel (2007) und Massumi (2002).

16 Eine grundsätzliche Bedeutung können damit die neuesten, insbesondere kulturanthropologischen Studien zur Formung der verschiedenen »Sinne« bekommen, vgl. Howes (2005), Edwards/Gosdan/Phillips (2006), Korsmeyer (2005), Classen (2006), Drobnick (2006), Bull/Back (2004), klassisch bereits Evans/Hall (2003).

des Religiösen angedeutet wird – als Perzeptions- und Affektgenerierungsnetzwerke im Umgang mit transzendenten Instanzen, der eigenen ›Seele‹ dem Körper dechiffriert? (vgl. Yamane/Polzer 1994) Was sind die ästhetischen Komponenten ökonomischer Praktiken, wenn man davon ausgeht, dass sie nicht rein zweckrationale Systeme bilden, sondern bestimmte Affekte heranzüchten (ob im Wettbewerb, der Spekulation, dem Tausch, der asketischen Arbeit etc.)?<sup>17</sup> Welche Ästhetik enthalten wissenschaftlichen Praktiken, wenn man sie nicht nur als Instanzen betrachtet, die kognitiv neutral Aussagesysteme produzieren, sondern auch als solche, die spezifische Formen der sinnlich-perzeptiven wie affektiven Aneignung ihrer jeweiligen »Objekte«, seien diese anorganisch, organisch, soziale oder textuell enthalten? (Krohn 2007)

Die Wiederkehr des Ästhetischen in die Theorie der Moderne und die Sozialtheorie ist dabei nicht kurzerhand als ein normatives Projekt misszuverstehen. Es geht nicht darum, ästhetische Subjektivierungen und sozialkulturelle Ästhetisierungsprozesse gegen jene klassischen Prozessen der Rationalisierung oder Differenzierung auf normativer Ebene auszuspielen, das Ästhetische einseitig und eindeutig mit jenen Emanzipationshoffnungen zu verknüpfen, wie sie die Ästhetische Theorie von Schillers ›Über die ästhetische Erziehung des Menschen‹ bis zu Herbert Marcuse gepflegt hat. Jene ästhetischen Subjektivierungsweisen, wie sie die Kultur der Moderne – und darin besonders der Postmoderne – forciert, sind eben auch Formen der Subjektivierung: Sie enthalten eine Unterwerfung unter einen kulturell spezifischen Kriterienkatalog normaler, gelungener und erstrebenswerter Subjektivität, der vom Einzelnen ebenso verfehlt werden kann, wie dies für eine moralische oder effizienzorientierte oder marktformige Subjektivierung gilt.<sup>18</sup> Es ist sehr wohl möglich, dass eine sozialphilosophische Theorie oder Ethik des Ästhetischen bestimmte Elemente des Ästhetischen – die verstörenden »Schwellenerfahrungen« (Fischer-Lichte 2003), in denen das Erfahrungssubjekt sich selbst transformiert, das »freie Spiel, das weder Referenz noch Regeln kennt« (Iser 2003), oder das existentielle Erleben des »Nicht-Ausdrückbaren«, »the nothingness now« (Lyotard 1989: 198) – in ihrer Außeralltäglichkeit als Instanzen der Kritik der Common Sense-Welt prämiieren kann. Aber hier handelt es sich wiederum um sehr spezifische, herausgehobene Elemente innerhalb der breiten Palette von ›alltäglichen‹ ästhetischen Praktiken und erst recht der ästhetischen Komponenten von sozialen Praktiken insgesamt. In der Tat ist eine analytische Veralltäglichung des Ästhetischen das, was eine Soziologie des Ästhetischen leisten kann.

17 Siehe hierzu Stäheli (2007) und Vogl (2002).

18 Zum Konzept der Subjektivierung vgl. auch Butler (1997).

## Literatur

- Barck, Karlheinz et al. (Hg.) (2000). *Ästhetische Grundbegriffe*. 7 Bde. Stuttgart: Metzler.
- Baumgarten, Alexander Gottlieb (1970). *Aesthetica*. Hildesheim: Olms.
- Benjamin, Walter (1963). *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bette, Karl-Heinrich (1989). *Körperspuren. Zur Semantik und Paradoxie moderner Körperlichkeit*, Berlin: de Gruyter.
- Bickenbach, Matthias (1999). *Von den Möglichkeiten einer ›inneren‹ Geschichte des Lesens*. Tübingen: Niemeyer.
- Bohrer, Karl-Heinz (1989). *Der romantische Brief. Die Entstehung ästhetischer Subjektivität*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Boltanski, Luc/Chiapello, Ève (1999). *Le nouvel esprit du capitalisme*. Paris: Gallimard.
- Bourdieu, Pierre (1987). *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1989). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1997). *Méditations pascaliennes*. Paris: Seuil.
- Bull, Michael/Back, Les (Hg.) (2004). *The Auditory Culture Reader*. Oxford: Berg.
- Burke, Edmund (1990). *A Philosophical Enquiry into the Origins of Our Ideas of the Sublime and the Beautiful*. Oxford: Oxford University Press.
- Butler, Judith (1997). *The Psychic Life of Power. Theories in Subjection*. Stanford: Stanford University Press.
- Classen, Constance (Hg.) (2005). *The Book of Touch*. Oxford: Berg.
- Dewey, John (1980). *Art as Experience*. New York: Perigee Book.
- Drobnick, Jim (Hg.) (2006). *Smell Culture Reader*. Oxford: Berg.
- Durkheim, Émile (2007). *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Eagleton, Terry (1994). *Ästhetik. Die Geschichte ihrer Ideologie*. Stuttgart: Metzler.
- Edwards, Elizabeth/Gosdan, Chris/Phillips, Ruth (Hg.) (2006). *Sensible Objects. Colonialism, Museums and Material Culture*. Oxford: Berg.
- Eßbach, Wolfgang (2001). »Antitechnische und antiästhetische Haltungen in der soziologischen Theorie«. In: Lösch, Andreas (Hg.): *Technologien als Diskurse. Konstruktionen von Wissen, Medien und Körpern*. Heidelberg: Synchron. S. 123-136.
- Evans, Jessica/Hall, Stuart (Hg.) (2003). *Visual Culture. The Reader*. London: Sage.
- Featherstone, Mike (1991). *Consumer Culture and Postmodernism*. London: Sage.

- Fischer-Lichte, Erika (2003). »Ästhetische Erfahrung als Schwellenerfahrung«. In: Küpper, Joachim/Menke, Christoph (Hg.): Dimensionen ästhetischer Erfahrungen. Frankfurt/Main: Suhrkamp. S. 139-160.
- Foucault, Michel (2007). Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Frank, Thomas (1997). The Conquest of Cool. Business Culture, Counterculture, and the Rise of Hip Consumerism. Chicago: University of Chicago Press.
- Goodman, Nelson (1978). Ways of Worldmaking. Indianapolis: Hackett Publishing Company.
- Harrison, Charles/Wood, Paul (Hg.) (2003). Kunsttheorie im 20. Jahrhundert. Bd. I: 1895- 1941, Bd. II: 1940- 1991. Ostfildern-Ruit: Hatje Cantz.
- Howes, David (Hg.) (2005). Empire of the Senses. The sensual culture reader. Oxford: Berg.
- Illous, Eva (2003). Der Konsum der Romantik. Liebe und die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus. Frankfurt/Main: Campus.
- Iser, Wolfgang (2003). »Von der Gegenwärtigkeit des Ästhetischen«. In: Küpper, Joachim/Menke, Christoph (Hg.): Dimensionen ästhetischer Erfahrung. Frankfurt/Main: Suhrkamp. S. 176-202.
- Joas, Hans (1992). Die Kreativität des Handelns. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1992.
- Kant, Immanuel (1974). Kritik der Urteilskraft. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Korsmeyer, Carolyn (Hg.) (2005). The Taste Culture Reader. Experiencing Food and Drink. Oxford: Berg.
- Krohn, Wolfgang (Hg.) (2007). Ästhetik in der Wissenschaft. Sonderheft 7 der Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft. Hamburg: Meiner.
- Küpper, Joachim/Menke, Christoph (Hg.) (2003). Dimensionen ästhetischer Erfahrungen. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (1999). »Fatures/Fractures. From the concept of network to that of attachment«. In: *Res: Anthropology and Aesthetics* 36. Jg. S. 20-31.
- Lears, Jackson (1994). Fables of Abundance. A Cultural History of Advertising in America. New York: Basic Books.
- Luhmann, Niklas (1981). Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas (2007). Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Lyotard, Jean-François (1989). »The Sublime and the Avant-garde«. In: Benjamin, Andrew (Hg.): The Lyotard Reader. Oxford: Basil Blackwell. S. 196-211.
- Manovich, Lev (2001). The Language of New Media. Cambridge, Mass.: B & T.
- Marcuse, Herbert (1973). Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1969): »Thesen über Feuerbach«. In: Marx-Engels-Werke. Bd. 3. Berlin: Dietz.

- Massumi, Brian (2002). *Parables for the Virtual. Movement, Affect, Sensation*. Durham: Duke University Press.
- Merleau-Ponty, Maurice (1966). *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin: de Gruyter.
- Moebius, Stephan (2006). *Die Zauberlehrlinge. Soziologiegeschichte des Collège de Sociologie (1937-1939)*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Nietzsche, Friedrich (1988). *Die Geburt der Tragödie. Unzeitgemäße Betrachtungen I- IV. Nachgelassene Schriften 1870- 1873*. Hamburg.
- Prinz, Sophia/Schäfer, Hilmar (im Erscheinen). »Kunst und Architektur: Materielle Strukturen der Sichtbarkeit«. In: Moebius, Stephan/Reckwitz, Andreas (Hg.): *Poststrukturalistische Sozialwissenschaften*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Rancière, Jacques (2006). *Die Aufteilung des Sinnlichen. Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien*. Berlin: b\_books. S. 21-49.
- Reckwitz, Andreas (2003). »Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 32. Jg., Heft 4. S. 282-301.
- Reckwitz, Andreas (2006). *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*. Weilerswist: Velbrück.
- Reckwitz, Andreas (2008). *Subjekt*. Bielefeld: transcript.
- Rifkin, Jeremy (2000). *The Age of Access. The New Culture of Hypercapitalism*. New York: Tarcher/Putnam.
- Schiller, Friedrich (2000). *Über die ästhetische Erziehung des Menschen*. Stuttgart: Reclam.
- Schmid, Wilhelm (1998). *Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1998.
- Schmidt, Jochen (1985). *Die Geschichte des Genie-Gedankens in der deutschen Literatur, Philosophie und Politik 1750-1945. Bd. 1: Von der Aufklärung bis zum Idealismus*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Schulze, Gerhard (1992). *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt/Main: Campus.
- Schweppenhäuser, Gerhard (2007). *Ästhetik. Philosophische Grundlagen und Schlüsselbegriffe*. Frankfurt/Main: Campus.
- Simmel, Georg (1992). »Soziologische Ästhetik« (1896). In: *Georg-Simmel-Gesamtausgabe. Bd. 5: Aufsätze und Abhandlungen 1894-1900*. Frankfurt/Main: Suhrkamp. S. 197-214.
- Simmel, Georg (1993). »Soziologie der Sinne« (1907). In: *Georg-Simmel-Gesamtausgabe. Bd. 8: Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908*. Frankfurt/Main: Suhrkamp. S. 276-292.
- Simmel, Georg (1995). »Die Religion« (1906/12). In: *Georg-Simmel-Gesamtausgabe. Bd. 10*. Frankfurt/Main: Suhrkamp. S. 41-118.
- Stäheli, Urs (2007). *Spektakuläre Spekulation. Das Populäre der Ökonomie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

